

Wir finden tröstende Bilder von Tod und Auferstehung

EIN TEAM MACHT SICH AUF DIE SUCHE

Gerade für Kinder können Symbole und Rituale in der Trauer hilfreich sein. Sie entfalten eine besondere Kraft – besonders dann, wenn sie bereits vor der Krise kennengelernt und praktiziert wurden. Kinder, die darin geübt sind, Rituale mitzugestalten, werden auch in Zeiten der Trauer Lieder, Gebete, Geschichten, Gesten und Symbole als Rituale einbeziehen können. Barbara Benoit, Pfarrerin und Fachberaterin für Religionspädagogik, zeigt, welche Hoffnungsbilder der christliche Glaube bereithält. Sie macht aber auch deutlich, dass jeder seine persönlichen Trost-Symbole finden muss.



Es ist ein Anliegen von Kindern, uns mitzuteilen, was sie denken, glauben und hoffen. Gleichzeitig wollen sie etwas über die Welt erfahren und darüber, wie Erwachsene diese sehen. Mit „Was glaubst Du?“ fordern sie uns heraus. Sie möchten sich mit uns Erwachsenen austauschen über unsere und ihre Vorstellungen und Erwartungen.

Gesprächspartner sein bei Fragen zum Sterben, Tod und Glauben

Fachkräfte in evangelischen Kindertagesstätten wollen Kinder bei ihrer religiösen Bildung begleiten. Mit zentralen christlichen Geschichten, Symbolen und Ritualen wollen sie Religion bekannt machen und ihnen die Möglichkeit geben, sich selbst dazu in Beziehung zu setzen. So erzählen sie beispielsweise in der Vorbereitung des Osterfestes die Geschichte von Jesu Sterben am Kreuz und seiner Auferstehung. Sie hören die Fragen der Kinder zum Sterben, Tod und Glauben an und versuchen, Gesprächspartner zu sein.

In religionspädagogischen Beratungen in Kitas stellt sich immer wieder heraus, wie schwierig das ist. Warum?

- Es fällt nicht leicht, über den eigenen Glauben zu sprechen, auch wenn es „nur“ mit den Kindern ist. Schließlich ist das eine sehr persönliche Sache. Viele Erwachsene sind darin nicht geübt.
- Bei Fragen nach dem Glauben kommt hinzu: Wir meinen, es gibt eine richtige Antwort – haben aber gleichzeitig die Sorge, diese nicht genau zu kennen.
- Der Glaube an die Auferstehung ist für viele Menschen ein mit Zweifeln behaftetes Thema: Was genau glauben Christen eigentlich? Ist das noch zeitgemäß?
- Die Kreuzigung ist ein sehr grausames Geschehen. Kann so eine Geschichte für Kinder wirklich hilfreich sein und wenn ja, inwiefern?
- Wie ermöglichen wir Kindern, in ihren persönlichen Fragen des Glaubens einen eigenen Weg zu finden?

Was tröstet mich eigentlich selbst?

Als Fachberaterin für Religionspädagogik habe ich es immer wieder als sehr intensiv und bereichernd erlebt, wenn ich zu einer Teambesprechung eingeladen wurde, um über christliche Hoffnungsbilder, wie Kreuz und Auferstehung, angesichts des Themas Tod zu arbeiten.

Wichtig ist mir dabei geworden, allen die Frage nach der eigenen Trauer und dem eigenen Trost zu stellen: Was stärkt und stützt mich auch in Trauer und Abschieden? Welche Rituale, Symbole und Geschichten sind für mich tragfähig? Was habe ich als Kind als hilfreich erlebt?

Niemand muss dazu etwas sagen. Jede und jeder darf das für sich schriftlich beantworten. Immer wieder habe ich je-

doch erlebt, wie der gegenseitige Austausch über diese persönlichen Erfahrungen das Team zu einem tieferen Verständnis geführt hat.

Eine Erzieherin während einer Gesprächsrunde beginnt: „Mich tröstet das Lied ‚Von guten Mächten treu und still umgeben‘ – nicht nur in der Trauer, sondern auch in anderen

TEAMS, DIE SICH GEGENSEITIG IHRE EIGENEN TRAUER- UND TROSTERFAHRUNGEN ERZÄHLEN, WERDEN SPRACHFÄHIGE GESPRÄCHSPARTNER FÜR KINDER SEIN.

schwierigen Zeiten. Ich stelle mir diese unsichtbaren guten Mächte als Engel vor, die von Gott sind.“ Eine andere Erzieherin praktiziert folgendes Ritual: „Egal, wo ich bin: Ich zünde jeden Abend eine Kerze an und denke an meinen Opa.“ Eine dritte erzählt: „Ich komme aus dem Osten und habe keine christliche Erziehung gehabt. Mir hilft es aber, den Sonnenaufgang und den Sonnenuntergang anzuschauen. Dafür nehme ich mir dann auch die Zeit und stehe früh auf. Da spüre ich, dass die Welt größer ist, als wir sie uns vorstellen können und alles eine große Ordnung hat. Wir sind ein Teil davon und in dem Ganzen werden und vergehen wir auch. Damit habe ich dann meinen Frieden.“

Eine andere Pädagogin erzählt von dem Gang auf den Friedhof mit der Oma, die dort immer ihren Mann, den Opa, besuchte. Das regelmäßige Pflegen des Grabs habe ihr alle Angst vor dem Ort genommen. Sie selbst durfte immer die Kannen zum Gießen befüllen und auch mitbeten, wenn die Oma mit dem Opa und dem lieben Gott sprach. Ihrem Kollegen geht es ganz anders, denn er fand den Friedhof immer furchtbar. Zuletzt war er auf einer für ihn schlimmen Beerdigung eines Freundes, der im Alter von 24 Jahren bei einem Unfall ums Leben kam. In dieser Situation half ihm die Pre-

digt eines Pfarrers über Jesus am Kreuz und sein Ausruf: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“. Mit diesem Satz konnte er die Situation besser aushalten.

Nicht jedes Symbol hilft jedem

Beim Erzählen und einander Zuhören wird deutlich, dass es nicht die eine richtige Deutung des Todes gibt, welche wir gemeinsam erarbeiten und dann den Kindern vermitteln können. Es gibt das ganz eigene Erleben und viele Bilder, die ausdrücken, dass mit dem Tod bei Gott eben nicht alles vorbei ist. Aber nicht jedes Symbol hilft jedem. Die Geschichte, die dem einen furchtbar erscheint, hilft dem anderen, weil sie Schmerz und Ohnmacht seiner Trauer ernst nimmt. Was die Bilder, Worte, Rituale und Geschichten für die einzelne Person lebendig macht, ist, dass Trost darin erlebt wurde und wird. Respekt und Achtung voreinander machen das Teilen der Geschichten im Team erst möglich.

So ist es auch bei den Kindern: Sie eignen sich Symbole, Geschichten und Rituale durch Beobachtung und Nachahmung an und wählen dabei jene aus, die für sie sinnhafte Bedeutung haben. Sie brauchen Respekt und Achtung von uns, wenn sie von sich selbst, ihrer Trauer und den tröstenden Vorstellungen dazu erzählen.

Die Bibel beinhaltet verschiedene Bilder und Erzählungen, die von Begegnungen mit dem von Gott auferweckten Jesus Christus erzählen. Diejenigen, die ihm begegnen, begreifen erst nicht, wen sie vor sich haben. Sie deuten, was sie erleben, erst hinterher als Zeichen der Auferstehung. Jesus erscheint und verschwindet wieder. Er spricht und isst. Er ist der gekreuzigte Tote und der auf dessen Wunden aufmerksam gemacht wurde.

Es bleibt geheimnisvoll, was genau geschehen ist und Zweifel sind erlaubt. Eine Erzählung aus dem Johannesevangelium erzählt beispielsweise von dem zweifelnden Jünger Thomas, der erst neu vertrauen kann, als er dem auferstandenen Jesus selbst begegnet. Die Erzählung weiß, dass die Lesenden selbst eine solch greifbar-reale Begegnung nicht haben.

So verschieden diese Begegnungen sind – sie alle erzählen von Menschen, die Erlebnisse hatten, die sie dazu brachten, aus Angst und Trauer auszubrechen. Sie ließen sich nach der Kreuzigung dazu auffordern, an Jesus, seine Worte und was er getan hat, zu erinnern und zu vertrauen, anstatt zu verzweifeln. Mehr noch: Sie beginnen, selbst von ihm und seinem Wirken zu erzählen. Der Theologe Rudolf Bultmann hat deshalb auch davon gesprochen, dass Jesus Christus „in das Wort hinein auferstanden“ sei. Der Auftrag an die Jünger ist: Nun selbst von dem zu reden, was sie erlebt haben. Jesus wird heute in diesen Erzählungen lebendig.

Trauernde Kinder und Erwachsene können sich mit den Jüngern identifizieren und ihren Weg der Verwandlung ein

Stück weit mitvollziehen. Dieses Bild hilft im Wandlungsprozess, aus der Versteinerung herauszukommen, neu Vertrauen in Gott zu gewinnen und dann wieder aktiv zu werden.

Es gibt eine ganze Fülle von Symbolen, die sich unter anderem in der Bibel finden, welche für Kinder und Erwachsene diese Verwandlung erlebbar machen: Das Licht, das in der Dunkelheit scheint und sie mit seinem Schein erhellt. Das Samenkorn, das in die Erde fällt, stirbt und sich in eine Pflanze verwandelt. Das Brot, das wir teilen und uns an Jesus erinnern, der das Brot mit allen, die er liebte, teilte – auch mit denen, die ihn verrieten. Ein Kreuz aus Weide, aus dem ein neuer Lebensbaum wird. Das Gebet als Reden mit Gott, dem ich mich anvertraue und alles loswerden kann.

Teams, die sich gegenseitig ihre eigenen Trauer- und Trosterfahrungen erzählen und die traditionellen Geschichten, Symbole und Rituale im Umgang mit Trauer erarbeiten, werden sprachfähige Gesprächspartner für Kinder sein. Sie werden offen für die individuellen Wege und kulturellen Traditionen von Familien, wenn es um Tod, Trauer und ihre Hoffnung geht. ●



Barbara Benoit

Pfarrerin, religionspädagogische Fachberaterin am Zentrum Bildung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau in Darmstadt
barbara.benoit.zb@ekhn-net.de

Für Sie herausgelesen

- Die Auseinandersetzung mit den eigenen Trauererfahrungen ist die Voraussetzung dafür, Kinder in ihrer Trauer zu begleiten.
- Erzieherinnen müssen sich dabei bewusst sein, dass es nicht EINE richtige Deutung des Todes gibt. Erwachsenen wie Kindern sind unterschiedliche Symbole und Rituale in der Trauer hilfreich.
- Der christliche Glaube und die Bibel bieten eine Menge hoffnungsvoller Geschichten und Symbole. Die Aufgabe von Erzieherinnen, besonders von denen in kirchlichen Einrichtungen, ist es wichtig, mit den Kindern darüber ins Gespräch zu kommen.